

—ZÜRCHER GALERIEN

## Herantasten ans Leben

*fbr.* Wir hatten an dieser Stelle wiederholt Gelegenheit, uns über das plastische Schaffen des 1920 im ehemaligen Königsberg geborenen *Hans Josephsohn* zu äussern, z. B. anlässlich seiner grossen Ausstellung in der Kunsthalle Basel von 1965 (zusammen mit Gustav Stettler) oder ein Jahr später über die im Garten der Galerie Obere Zäune präsentierte Figuren. Dass seither nichts Umbrechend Neues geschehen ist, legt die gegenwärtige Ausstellung in der *Galerie Keel* dar (bis zum 12. Juli).

Doch ist dieses ganze künstlerische Vorhaben wichtig genug, dass man sich mit dem »gleichen« Josephsohn endlich (oder ein weiteres Mal) auseinandersetzt, gehört er doch zu jenen Künstlern, die nach solchem Hervortreten an die Öffentlichkeit wieder für lange wie

von der Bildfläche verschwinden. Damit verhält er sich entsprechend seinem Werk, in dem das Moment der Zurücknahme überall spürbar ist. Das aber hat zur Folge, dass Josephsohn bei uns nicht seinem wahren Rang nach eingeschätzt wird.

Hans Heinz Holz hat anlässlich seiner Ausstellung in den Oberen Zäunen folgende charakterisierende Worte für sein Schaffen gefunden, die heute gelten wie damals: »Er liebt die weiche Materie, die er kneten kann (. . .). Die Haut der Körnermasse ist so für ihn das Wichtigste, nicht das darunterliegende Knochengerüst, nicht die Spannung der Muskeln und Sehnen. Seine Figuren muss man in der Grenzzone erleben, in der sie mit der Luft in Berührung kommen. Da zuckt es und gewittert es, kleine Unebenheiten, Verdickungen und Vertiefungen verhindern die Ausbildung einer eindeutigen, unwiderruflichen Ansicht. Fertig ist der Mensch erst, wenn er tot ist. Totenmasken, Idealtypen, Charakterporträts sind aber nicht Josephsohns Sache.«

Josephsohn arbeitet seit vielen Jahren mit bohrender Intensität an einem antiklassischen Entwurf. Schönheit im Sinn der ausgewogenen Proportion ist ihm verdächtig; die »Hässlichkeit« seiner Figuren vermag uns zu treffen. Ein grosser Linkischer und als solcher mit Alberto Giacometti verwandt, kommt er nie zu Rande, nie zu Ende. Dieses Tasten und Scheitern, ein stets offener Prozess, bedeutet Leben; es ist höher anzuschlagen als manch leichtes und rasches Gelingen.